


# Johann Tauler

## UBI EST QUI NATUS EST (I)

ie Seele weiß wohl, dass Gott ist, ja auch vom natürlichen Lichte. Aber wer er sei, ist ihr zumal unbekannt und verborgen und sie weiß ganz nichts davon. Nun stehet eine liebliche Begehrung auf und sucht und fraget fleißiglich und wüsste gern von ihrem Gott, der ihr also verdeckt und verborgen ist. In diesem fleißigen Suchen gehet ihr ein Stern auf, das ist ein Schein und ein Glanz göttlicher Gnaden, ein göttliches Licht, und dieses Licht spricht: Er ist jetzund geboren! und weiset die Seele auf die Geburt, wo sie ist; denn darauf kann uns kein natürliches Licht weisen, wo er ist. Etliche Menschen wollen mit ihrem natürlichen Lichte tasten nach dieser Geburt; aber alle die müssen bleiben, sie müssen verderben, da wird nichts daraus. Diese Geburt mag nicht gefunden werden, denn dasselbe Licht, das sie gezeigt (offenbart) hat, das muss auch diese Geburt beweisen und zu erkennen geben, wer er sei und wann und wo sie geschehen sei. Nun diese törichten Menschen können und wollen nicht also lange erbeiten (warten), dass ihnen das Licht leuchte, darinnen diese Geburt gefunden wird, sondern sie brechen heraus und wollen mit ihrem natürlichen Lichte das finden; das mag aber nicht sein, sie müssen der Zeit beiten (harren), und die ist noch nicht. Diese Begehrung wirkt in ihnen und wird in etlichen also groß, dass sie durch Fleisch und Blut gehet, ja auch durch das Mark und Gebein. Was die Natur leisten mag, das muss dies kosten, soll anders dieser Begehrung ein Genüge geschehen, und soll diese Geburt in der Wahrheit gefunden werden. Alles natürliche Licht weiß sie nicht, und mag sie dir nicht weisen.

Nun sind hier drei Dinge zu merken. Das eine, das da suchet, ist die Begehrung; das andere ist die Weise des Suchens; das dritte ist das Finden der Geburt. Nun sind hier drei Dinge: das eine klebet an der Natur in Fleisch und Blut als die leiblichen Sinne und Sinnlichkeit; das andere ist die Vernunft; das dritte eine lautere bloße Substanz der Seele. Die alle sind ungleich und empfinden auch ungleich, jegliches nach seinem Wesen. Der Schein der Sonne ist gar einfältig an sich selber; aber derselbe Schein wird gar ungleich in dem Glase empfangen: das eine Glas ist schwarz, das andere gelb, das dritte weiß. Unter dem schwarzen Glase mag man die Sinnlichkeit, unter dem gelben die Vernunft und unter dem weißen den bloßen lauterer Geist verstehen. Wenn nun die Sinnlichkeit in die Vernunft, und die Vernunft in den Geist einzieht, so wird das Schwarze gelb und das Gelbe weiß, und wird

eine lautere Einfältigkeit, da dies Licht allein leuchtet, und nichts anderes. Wird dies Licht in der Wahrheit recht empfangen, so fallen alle Bilder, Formen und Gleichnisse ab und es weiset allein die Geburt in der Wahrheit. Der Himmel ist jetzt in seiner natürlichen Dunkelheit; wird er aber in eine lautere klare Sonne allzumal verwandelt, so möchte Niemand des andern Bild vor der Klarheit sehen. Also wenn jenes klare Licht in der Seele leuchtet, so entweichen alle Bilder und Formen: und wo solches Licht scheinen soll, da muss das natürliche Licht untergehen und erlöschen. Der Stern, der den drei Königen diese Geburt weiset, das war nicht ein natürlicher, wie ein anderer Stern, er stand auch nicht natürlich am Himmel wie die andern. Die Sinne nehmen von den natürlichen Dingen die Bilder, und doch viel edler in den Sinnen, denn die Dinge an sich selber sind. Das schwarze Glas bedeutet die Sinne, die Vernunft kommt hinüber und löset (scheidet) die sinnlichen Bilder von ihrer Sinnlichkeit und machet sie vernünftig; da wird alles gelb. Aber so die Vernunft sich selbst entwirft und sich selber verleugnet und sich in den lauterem, bloßen Geist verwandelt, da wird es weiß; da leuchtet dieser Stern allein, und darauf gehet ganz allein aller Menschen Leben. Und diese drei Dinge vergleichen sich den drei Opfern, die die drei Könige allhier opfereten.